Die Glaubens-Flamme.

Gottesdienstlicher Vortrag

gehalten

am Sabbath Sch'mini 5616 (29. März 1856)

im

Israelitischen Tempel zu Wien.

Mit einem Vorworte

als Erwiederung auf „Wiener Briefe von H. Zirndorf. III."

in Nro. 31 u. 32 der allgemeinen Zeitung des Judenthums

von

Dr. Julius Landsberger,

Rabbiner und Prediger der israelitischen Brüdergemeinde zu Posen.

Posen,

Druck und Verlag von Louis Merzbach.

1856.

Die Glaubens-Flamme.

Gottesdienstlicher Vortrag

gehalten

am Sabbath Sch'mini 5616 (29. März 1856)

im

Israelitischen Tempel zu Wien.

Mit einem Vorworte

als Erwiederung auf „Wiener Briefe von H. Zirndorf. III."

in Nro. 31 u. 32 der allgemeinen Zeitung des Judenthums

von

Dr. Julius Landsberger,

Rabbiner und Prediger der israelitischen Brüdergemeinde zu Posen.

Posen,

Druck und Verlag von Louis Merzbach.

1856.

D2-R.563

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

211

Dem

Löblichen Vorstande

der

hiesigen Israelitischen Brüdergemeinde

als Zeichen der Hochachtung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Seit dem 1. Mai 1849 das Amt eines Rabbiners, theils in Brieg in Schlesien, theils hier bekleidend, habe ich es, trotz mehrfacher an mich ergangener Aufforderungen, niemals über mich gewinnen können, eine meiner Predigten der Oeffentlichkeit zu übergeben. Der Grund hiervon lag zumeist in dem Umstande, daß ich eine gedruckte Predigt nur als Leiche betrachte, indem ihr der frische, belebende Hauch des mündlichen Vortrages mangelt, und daß ferner meines Dafürhaltens der Leser sich niemals in die fromme andächtige Stimmung zu versetzen vermag, die der Zuhörer dem Prediger entgegenbringt und die auch nothwendig vorhanden sein muß, wenn das Wort des Redners auf empfänglichen Boden fallen soll. Wenn ich mich aber trotz dessen jetzt entschlossen habe, einen gottesdienstlichen Vortrag und zwar einen solchen, den ich bereits vor vier Monaten, nach erhaltener Einladung des Löblichen Vorstandes der israelitischen Gemeinde zu Wien, in dem dortigen Tempel gehalten, einem größeren Publikum vorzulegen, so geschieht es, weil mich ein Bericht über denselben in Nro. 31 der allgemein verbreiteten Zeitung des Judenthums förmlich dazu zwingt. Damit jedoch Niemand glaube, es sei verletzte Eitelkeit, die mir diesen Zwang auferlegt, muß ich von vornherein bemerken, daß der Berichterstatter, ein Herr H. Zirndorf in Wien, den ich persönlich zu kennen nicht die Ehre habe, mir überschwengliches Lob spendet, und selbst den Tadel, wo er ihn ausspricht, als stark überzuckerte und darum leicht zu schluckende Pille reicht. Aber „timeo Danaos et dona ferentes!“ Herr Zirndorf verdächtigt — (ich hoffe, nicht aus

Böswilligkeit, sondern weil es ihm so zugeflüstert worden, oder weil er einige Stellen meiner Predigt, trotz ihrer Klarheit, mißverstanden) — meine und meiner Gemeinde religiöse Richtung und giebt jene Stellen so ganz in umgekehrtem Sinne wieder, daß die jüdischen Gemeinden, die entweder der strengen Orthodoxie oder selbst dem gemäßigten Fortschritte auf religiösem Gebiete huldigen, mich förmlich als Ketzer betrachten müssen. Diese Stellen befinden sich im dritten Theile meiner Predigt. Ich sagte da nämlich unter Anderem, unsere Väter hätten während der stürmischen Zeiten des Hasses und der Verfolgung immer mehr an den Ceremonien unseres heiligen Glaubens festgehalten, während die Nachkommen jener Väter, von der Sonne der Aufklärung und Humanität beleuchtet und erwärmt, sich immer mehr von den religiösen Bräuchen lossagen, und wandte hierauf die bekannte Fabel von dem Streite des Windes und der Sonne an, die einem Wanderer den Mantel abziehen wollten. Herr Z. giebt nun vor, ich hätte hiermit ermahnt, den Mantel, mit welchem ich die Ceremonien, diese Hülle erhabener Religionswahrheiten, verglich, abzustreifen, und behauptet außerdem, es sei nicht klar gewesen, ob ich unter diesem Mantel Ceremonialgesetz, Tradition oder Minhagim verstanden haben wollte. Jeder meiner Zuhörer, wie jeder Leser, mußte und wird einsehen, daß die von mir benützte Fabel nur ein Factum veranschaulichte, das uns täglich und allenthalben mehr und mehr vor Augen tritt; daß ich aber dieses Factum nicht billige, geht ja sowol aus den einleitenden Worten, als aus der Fortsetzung meiner Predigt klar und deutlich hervor. Namentlich aber zeugt das Bild dafür, welches Herr Z. aus meinem Vortrage anführt, um es als Waffe gegen mich zu kehren. Ich verglich nämlich die Ceremonie mit dem Halme, der das Fruchtkorn trägt und mit der Hülse, die es schützend umgiebt; die eigentlichen Glaubenswahrheiten, die Sittlichkeit und thatkräftige Menschenliebe hingegen stellte ich dem Fruchtkorne selbst gleich. Dies that ich mit der Bemerkung, der Hausherr achtet, so lange die Saaten auf dem

Felde reifen, Halme und Hülsen, ohne welche die Entwickelung des Körnchens nicht denkbar, obgleich er, sobald die Frucht eingeheimst, Stroh und Spreu ausscheidet und entfernt. Darum müßten denn auch wir die religiösen Sitten und Bräuche, ohne welche unsere Religion nimmer zu gedeihen vermag, hochschätzen, so lange wir auf dem Felde des Lebens stehn, wenn auch die edlen Thaten und Handlungen, die wir hinieden ausgeübt, am schwersten in die Wagschale fallen werden, sobald uns Gott einst für die Ewigkeit eingesammelt hat. Herr Z., der mich aus Gründen, die ich nicht kenne, durchaus zum stürmischen Reformator stempeln möchte, greift nun aus diesem Bilde die Spreu heraus und läßt mich denjenigen als klugen Landmann bezeichnen, der die Ceremonien abstreift, legt mir demnach keck gerade das Gegentheil von dem in den Mund, was ich in meiner Predigt ausgesprochen. Doch ich sagte oben, Herr Z. habe nicht nur meine, sondern auch die religiöse Richtung meiner Gemeinde verdächtigt; dies geschah aber dadurch, daß er mich als den „Prediger der Reformgenossenschaft zu Posen" die Wiener Kanzel betreten läßt. Seitdem die Berliner Reformgenossenschaft ins Leben getreten, versteht man meines Wissens unter diesem Namen nur solche Gemeinden, deren religiöses Streben auf gleichen oder mindestens sehr ähnlichen Principien beruht; meine Gemeinde ist jedoch in ihren Reformen in mancher Beziehung noch hinter der Wiener Gemeinde zurück. Deutsche Predigt, Chorgesang, Ruhe, Ordnung, Ausscheidung mehrerer Pijutim und des פטום הקטורת , יקום פורקן deutsche, vom Rabbiner zu sprechende Gebete für Wöchnerinnen, bei der Todtenfeier u. s. w., kurz — Einrichtungen, wie sie in vielen Gemeinden Deutschlands und ähnlich vor Kurzem in der Berliner Hauptgemeinde getroffen worden sind, bilden den wesentlichsten Bestandtheil unserer Reformen. Ja, selbst das כל נדרי, das man in Wien bereits seit Jahren verabschiedet, lebt bei uns in alter Gemüthlichkeit fort, und der neue, große Tempel, den meine Gemeinde gegenwärtig baut, wird nicht mit einer Orgel versehen, obwol die

Gemeinden zu Prag, Mainz, Mannheim u. s. w. sich einer solchen bedienen und die orthodoxen Großrabbiner Frankreichs sie in sämmtliche Synagogen dieses Landes einzuführen beschlossen haben; — mit welchem Rechte nennt demnach Herr Z. meine Gemeinde eine Reformgenossenschaft? Etwa, weil er meint, sie habe sich von der hiesigen Hauptgemeinde getrennt? O, auch hierin wäre er in einem gewaltigen Irrthum! denn hier besteht in cultueller Beziehung gar keine Hauptgemeinde. Der Vorstand der hiesigen Gesammtgemeinde überläßt nämlich die Sorge für den Cultus einzelnen Cultus-Verbänden und hat nur die Vertretung der Gemeinde nach Außen, die Verwaltung der Gemeindegüter und die Tilgung der noch bedeutenden, in den traurigen Zeiten finsterer Jahrhunderte entstandenen Gemeindeschulden in den Kreis seiner Thätigkeit gezogen. Selbst die שוחטים werden hier nicht vom Vorstande angestellt und nur zwei Dajanim aus der Kasse der Gesammtgemeinde besoldet. So kommt es denn auch, daß hier acht Cultusgemeinden friedlich und freundlich neben einander leben, von denen jede durch einen besondern Vorstand geleitet wird und besondere Cultusbeamten unterhält. Von diesen acht aber bildet die Brüdergemeinde, die seit ungefähr 40 Jahren schon besteht und die Majorität des Vorstandes und der Repräsentanten der Gesammtgemeinde zu Mitgliedern zählt, eine der vorzüglichsten und größten, weil sie in geistiger wie in materieller Beziehung die meisten Capacitäten besitzt.

Ich habe mich bewogen gefühlt, so weitläufig über meine Gemeinde zu sprechen, um jedem Pfeile der Verleumdung die Spitze abzubrechen, und will hier nun noch beifügen, daß vorliegende Predigt, wie es Jeder, der Homiletik zu seinem Studium gemacht, leicht ersieht, nicht eine synthetische, sondern eine analytische, d. h. eine solche ist, in der nicht aus dem Texte irgend ein Hauptsatz entwickelt und nach allen Seiten hin beleuchtet wird, sondern in welcher man dem Texte Schritt für Schritt folgt, ihn erläutert und praktisch verarbeitet. Daß eine solche Predigt, zumal bei der Reichhaltigkeit des von mir gewählten Textes, nicht jeden einzelnen

Theil und Gedanken erschöpfend behandeln, sondern oft nur kurz berühren und andeuten, daß sie ferner „Stoff genug," wie Herr Z. äußert, „zu einer ganzen Reihe, zu einem ganzen Cyclus von Predigten" enthalten kann und muß — ist wol ganz natürlich. Das Letztere schon darum, weil ja jeder einzelne Theil zu einer besonderen Predigt Veranlassung bietet. Ob aber der Vortrag nicht trotz dessen ein einheitliches Ganze bildet, ob ihm ferner die Rundung abgeht und „er mich selbst von dem leitenden Faden in fern liegende Gebiete abgelenkt," was Herr Z. behauptet, dies zu beurtheilen, überlasse ich getrost jedem sachverständigen Leser. Auch darüber möge das Publikum entscheiden, ob Herr Z. mir mit Recht den Vorwurf macht, meine Predigt habe nur den auflauschenden Verstand erregt, während das Herz und die Empfindung meist leer ausgingen.

Die mir so eben zu Händen kommende Nro. 32 der Zeitung des Judenthums, in welcher wider mein Vermuthen der Bericht über meine Predigt noch fortgesponnen wird, veranlaßt mich, hier noch einige Bemerkungen über meine Predigtweise überhaupt folgen zu lassen.

Für meine Vorträge wähle ich zuweilen, wie in dem vorliegenden, agadische Texte, und liebe es überhaupt, Erklärungen von Talmud- oder Midraschstellen, wie nicht minder passende Gleichnisse in meine Predigten einzuweben und praktisch anzuwenden. Ich halte nämlich dafür, daß wir den sogenannten „Drusch," so lange er gewisse Grenzen nicht überschreitet, durchaus nicht als überwundenen oder zu überwindenden Standpunkt, sondern vielmehr als einen integrirenden Theil, als das eigentliche Charakteristicon der jüdischen Homiletik betrachten müssen. Geben wir den „Drusch" auf, so verwischen wir das jüdische Colorit der Predigt und berauben diese einer Würze, die namentlich dem leicht beweglichen Geiste des Juden durch nichts Anderes ersetzt zu werden vermag. Durch den „Drusch" ist auf dem Boden der jüdischen Homiletik allerdings auch viel Unkraut aufgeschossen; dieses Unkraut aber und nicht

den „Drusch“ selbst auszureuten, muß das Streben der jüdischen Prediger sein. Dies wird jedoch nur dadurch erzielt, daß man beim Erläutern der Agadas weder diesen selbst, noch dem gesunden Menschenverstande Gewalt anthue und auf klare Disposition wie auf streng logische Gedankenverbindung sein vorzüglichstes Augenmerk richte. Giebt es aber nur wenige Prediger, die dem „Drusch“ im Allgemeinen gewachsen, so zählen wir deren noch weniger, die es dieser Aufgabe sind. Eine glückliche Lösung derselben finden wir indeß bei Geiger, Philippson (s. Siloah II. S. 119), Stein und bei den Restoren der jüdischen Kanzelberedsamkeit, Manheimer und Salomon, von denen namentlich Geiger und Stein den „Drusch“ sehr häufig in ihre Predigten einflechten. Sachs und Holdheim, die Prediger Berlins, müssen wir als solche bezeichnen, die nicht nur jene Aufgabe ebenfalls trefflich lösen, sondern den „Drusch“ wie ein Schooßkind hegen und pflegen.

Solche homiletische Vorbilder außerhalb Posens geben wol auch meinem Streben die gegründete Berechtigung, den antiquen „Drusch“ mit der modernen Predigt zu vermählen.

Das von Herrn Z. gegen Ende seines Berichtes über meinen mündlichen Vortrag überhaupt gefällte Urtheil habe ich kein Recht, hier zu widerlegen; doch kann ich nicht umhin, auf den Widerspruch aufmerksam zu machen, der zwischen diesem und seinen Worten in Nro. 31 der Zeitung des Judenthums waltet, worin er behauptet: „An den wenigen Stellen, wo der Redner es über sich gewann, länger bei seinem Gegenstande zu verweilen, riß er die Gemüther seiner Zuhörer mit sich fort u. s. w.“

Schließlich noch zur Notiz für den Leser, daß die eingeklammerten Stellen in vorliegender Predigt solche sind, die ich auf der Wiener Kanzel gekürzt, oder nur dem Sinne nach gesprochen habe, um einen mir in Wien ertheilten freundlichen Rath: nicht lange zu sprechen, möglichst zu befolgen.

Posen, den 8. August 1856.

לולי ה׳ עזרתה לי
כמעט שכנה דומה נפשי׳

„Wenn Du, o Gott, nicht mein Beistand wärest,
Dann verharrte ich schier in tiefem Schweigen!"
(Ps. 94, 17.)

Mein Gott! mein Herr! Freudig bin ich stets dem Rufe gefolgt, den du mir in's Herz gelegt, freudig und ohne Scheu habe ich immer deinen Kindern das Wort des Heils gelehrt und erklärt, das du geoffenbart. Doch heute und auf dieser Stätte beschleicht mich ein banges Gefühl, ergreift Zagen mein Herz; denn siehe, es ist die Stätte, von wo herab ein Mann deine Lehre verkündet, den du mit des Geistes reicher Fülle ausgerüstet, dem du eine geübte Zunge gegeben, auf daß er wisse mit Reden zu stärken die Ermüdeten (Jesaias 50, 4.), ein Mann, zu dem wir jüngeren Lehrer in Israel als zu unsrem Meister und leuchtendem Vorbilde emporschauen, und wie soll da mein schwaches Wort Eingang finden in das Herz dieser gottesfürchtigen Gemeinde, die an sein Flammenwort gewöhnt ist, wie ich im Stande sein, ihre Seele zu erheben, ihr Gemüth zu erbauen? Darum würde ich denn auch schier verharren in tiefem Schweigen, wenn du, o Gott, nicht mein Beistand wärest. Ja, Herr, du wirst mir zur Seite stehen, mir Kraft verleihen, denn es ist ja Dein Wort, das ich verkündige, „deine Zeugnisse sind es ja, von denen ich reden will — und da werde ich nicht zu Schanden" (Ps. 119, 46). Nun, so wolleſt du denn deinen Geist sich über mich ergießen lassen und mit meinem Munde sein, wie du einst mit dem Munde deines Moses gewesen, wolleſt meine Lippen öffnen, auf daß mein Mund Dein Lob verkünde (Ps. 51, 17.) und mein Wort eindringe in das Herz dieser würdigen Versammlung. Amen.

Und jetzt wende ich mich an Euch, meine Andächtigen, wende mich an Euch mit den Worten unseres Stammvaters Abraham: גר ותושב אנכי עמכם ein Fremder und ein Einsasse bin ich unter Euch (Genesis 23, 44.) — ein Fremder, denn von fremdem Lande, aus ferner Gegend bin ich zu Euch gekommen, ungekannt stehe ich in Eurer Mitte, aber dennoch ein Einsasse — einsässig, wenn auch auf der Erdscholle nicht, so doch auf geistigem Gebiete, auf dem der Religion. Euer Gott ist mein Gott, Eure Heiligthümer sind meine Heiligthümer, an dem Altare, an welchem Ihr den Allvater anbetet, an dem beuge auch ich ihm das Knie, die Flamme des Glaubens, die auf dem Altare Eures Herzens lodert, brennt auch auf dem des meinigen. Es ist dies ja die Flamme, die Gott einst auf Sinai für das gesammte Israel angefacht und die nunmehr fast alle Geister erleuchtet, fast alle Gemüther erwärmt. O, daß wir diese Flamme stets unvermischt erhielten, daß wir sie nimmer ihrer ursprünglichen Kraft und Lebendigkeit beraubten! Zwei Söhne Aharons wurden, wie der diesswöchentliche Schriftabschnitt uns erzählt, getödtet, weil sie fremdes Feuer vor Gott gebracht; — nun, auch wir laufen Gefahr — geistig — dahinzusterben, wenn wir die Flamme des Glaubens, die vom Himmel herab in unser Herz gezündet, durch fremdes Feuer verdrängen, oder auch nur trüben wollten. Wie aber muß das Glaubensfeuer auf dem Altare unseres Herzens beschaffen sein, wenn es als das echte, wahrhaft göttliche sich bekunden und bewähren soll? Wie anders, als daß es dem אש של מערכה dem Feuer gleiche, das einst im Tempel zu Jerusalem vom Himmel niederstieg, um die Opfer zu verzehren, die das gläubige Israel in Demuth auf dem Gottesaltare darbrachte. Von diesem Feuer erzählen nehmlich unsre Weisen:

ה' דברים נאמרו באש של מערכה: רבוצה כארי, ברה כחמה, יש בה ממש, אוכלת לחין כיבשין ואינה מעלה עשן.

„Fünf Eigenschaften" also lautet ihr Ausspruch, „fünf Eigenschaften werden der Flamme des heiligen Altars nachgerühmt: sie lag wie ein ruhender Löwe; ihr Licht war rein wie das der Sonne; es war an ihr etwas Festes und Greifbares; sie verzehrte das Trockene, leckte das Feuchte, Flüßige auf und ließ keinen Rauch aufsteigen." (Talmud Joma 21 b.)

Und an diesen Ausspruch unserer Weisen anlehnend, wollen wir uns in dieser Stunde der Andacht darzuthun bestreben, wie auch unsere

Glaubensflamme jene fünf Eigenschaften besitzen müße, wenn sie die ursprüngliche, göttliche sein soll. Und dazu möge uns Gott mit seinem Geiste erfüllen, uns Einsicht verleihen. Amen.

I.

רבוצה כארי

Die heilige Flamme lag wie ein ruhender Löwe und also muß auch unsere Glaubensflamme beschaffen sein.

Der Löwe, meine Andächtigen, der Löwe, dieser König der Thierwelt, dient, wie Ihr Alle ja wißt, uns Menschenkindern als das Sinnbild der höchsten Kraft und Stärke. Darum stellen auch unsere späteren Gesetzeslehrer als erste religiöse Lebensregel den Satz auf: „יתגבר כארי לעמוד בבוקר לעבודת בוראו" „Der Mensch umgürte sich an jeglichem Morgen mit der Kraft eines Löwen zum Dienste seines Schöpfers" (Orach Chajim, Anfang). Wenn wir demnach behaupten, das Glaubensfeuer müße auf dem Altare unseres Herzens gleich einem Löwen ruhen, so soll und kann dies nichts Anderes bedeuten, als daß es ein starkes, mächtiges sei, ein Feuer, dessen Flamme unsre ganze Seele fülle und erleuchte, dessen Gluth selbst die geheimsten Winkel unsres Herzens durchdringe und erwärme. Nur wenn die Gottesflamme in solcher Weise in unsrer Brust lodert, nur dann brennt sie ungehindert fort, nur dann vermag keine Macht sie zu verlöschen. Denn siehe, mein Israelite, wie der Gottesglaube in Deiner geistigen Natur tief begründet liegt, wie er mit den Gefühlen und Empfindungen Deines Herzens eng verwachsen, ja, wie er nur der Ausdruck der Ahnungen ist, die in dem dunkeln Schachte Deines Gemüthes verborgen ruhen, eben so ist auch der Trieb nach Erkenntniß, das Streben, jene Höhen zu erklimmen, wo die Luft reiner weht und der Gesichtskreis Deines Geistes sich erweitert, wo Du die Wahrheit unverschleiert, in ihrer nackten Gestalt zu schauen vermöchtest, ebenso ist auch die Sehnsucht nach göttlichem Wissen — Deiner Seele vom Vater droben als unveräußerliches Erbe auf diese Erde mitgegeben worden. Dein Herz glaubt, und es fühlt sich so glücklich, so selig in seinem Glauben, denn dieser ist ja die unversiegbare Quelle der Liebe, der unerschöpfliche Born der Hoffnung — und die Liebe, ist sie nicht das Himmelsmanna, die unentbehrliche Kost für dein Herz? und die Hoffnung, ist sie nicht der lindernde, ja, schmerzstillende Balsam für die Wunden,

die demselben geschlagen worden? Aber wo das Herz glaubt, will der Geist wissen, wo das Gemüth nur dunkel ahnt, will die Seele klar schauen und erkennen. Darum betritt denn auch Dein Geist gar oft die Gefilde des Denkens und, die Fackel der Vernunft in seiner Hand, sucht er die dunkeln Pfade zu erhellen, auf denen Du hinieden wandelst, strebt er die Lösung für die Widersprüche zu finden, die das Leben Dir oft genug bietet. Doch wie rasch schlägst Du nicht die Bahnen des Irrthums ein! Dein Geist schwingt sich auf den Fittigen des Gedankens zuweilen gar zu hoch empor, kühn und vermessen dringt er bis an die Wohnung Gottes, er horcht, lauscht, — und weil sein Ohr nichts von dem vernimmt, was er gewünscht, gehofft, öffnet er Deine Brust den Wogen des Zweifels, sie dringen ein mit Macht und verlöschen gar bald die Flamme des Glaubens, wenn diese nur schwach und matt gebrannt, wenn sie nur mit Mühe ihr Dasein gefristet. Doch wie anders, wenn das Glaubensfeuer stark und mächtig, wenn es wie ein Löwe auf dem Altare Deines Herzens ruht! Noch so brausende Wogen können sie nicht verlöschen, Ströme sie nicht vertilgen (Hohes Lied 8, 7.), ja, das Wasser wird dann vom Feuer aufgeleckt, der Zweifel vom Glauben verschlungen. Und die שלהבתיה, diese mächtige Gottesflamme läutert, veredelt dann Dein ganzes Wesen, aus ihren gewaltigen Gluthen schöpfst Du Begeisterung für alles Erhabene, Göttliche und wenn es um Dich her noch so sehr stürmt und braust, in Dir ist's warm und behaglich, und wenn draußen noch so dichte Finsterniß herrscht, in Deiner Brust ist's hell und freundlich, denn innen leuchtet ein Feuer, das die dunkelste Nacht überstrahlt.

Doch wenn auch eine so mächtige Flamme auf Deinem Herzensaltare wohlthuend auf Dich wirkt, wenn sie es auch ist, die Dein Fühlen und Denken adelt, Deinem Wirken und Schaffen erst den Stempel Deiner Gottähnlichkeit aufdrückt, so vermag sie doch auch den Luftkreis Deines Geistes durch giftschwangere Dünste zu verpesten, sich in אש זרה, in fremdes Feuer umzuwandeln, das da tödtet, wenn ihr Licht nicht auch

II.

ברה כחמה

rein ist wie das Sonnenlicht.

Meine Andächtigen. (Wie Gott in den Schöpfungstagen. an jene unermeßliche, blaue Decke, die sich draußen in der freien Natur

über unsrem Haupte wölbt, den feurigen Sonnenball gesteckt, um Millionen Welten zu erleuchten und zu erwärmen, so hat er auch an den Himmel unseres geistigen Lebens die Religion als eine Sonne aufsteigen lassen, deren Lichtwellen die Finsterniß zu verscheuchen bestimmt waren, die das Seelenleben der Völker umhüllte, deren Strahlen unzähligen Gotteskindern Wärme zuströmen sollten, auf daß ihre Geistespulse rascher und lebenskräftiger schlagen). Das Wort Gottes wurde in die Welt gesandt, o Mensch, als eine Leuchte für Deinen Fuß, als eine Flamme für Deinen Pfad (Ps. 119, 105). Darum wie das Licht der Sonne hell und klar, soll und muß auch die Flamme auf Deinem Herzensaltare, die sich am Sonnenlichte der Religion entzündet, rein und lauter sein, wenn sie sich als die ursprüngliche, wahrhaft göttliche bekunden und bewähren soll. Ist das Glaubensfeuer durch Wahn und Vorurtheil getrübt, die Du in Dir aufgenommen, haben sich mit den reinen Vorstellungen von Gott und seinem heiligen Willen die Ausgeburten krankhafter Einbildungskraft vermählt, hat sich das Feuer der Leidenschaft mit dem des Glaubens zu einer Flamme in Dir vereinigt, dann kann diese Flamme wol auch stark und mächtig in Dir lodern, dann kann sie wol auch einem Löwen gleichen, aber nicht mehr כארי רבוצה*) einem ruhenden Löwen, sondern einem Löwen, der seinen Ruheplatz verlassen, der auf Raub ausgeht, nach Beute jagt. Unsere Alten erzählen in ihrer bildlichen Weise: „נפק אתא כי גוריא דנורא מבית קדשי הקדשים אמר להו נביא לישראל: היינו יצרא דע"א" Aus dem Allerheiligsten trat heraus und kam zum Vorschein ein Gebilde, wie ein feuriger Löwe anzuschauen, da sprach ein Gottesmann, ein Prophet zu Israel: sehet, das ist die Leidenschaft im Dienste des Wahnglaubens (Talmud Joma 69 b.). — Fürwahr, ein gar sinniges Wort, ein treffendes Bild für das mächtige Glaubensfeuer, das nicht rein wie das Sonnenlicht, das, vom Wahne angefacht, den Menschen zu blindem Eifer treibt. Ein solches Feuer ruhet nicht in Dir, nein נפק es tritt heraus aus Deinem Allerheiligsten, o Mensch, aus der Tiefe Deines Herzens, אתא, es kommt zum Vorschein und stürzt sich — im Namen des himmlischen Vaters — verheerend und verzehrend auf Deine Brüder, die in anderer Weise, als Du Gott erkennen, in andrer Art ihn verehren und seines heiligen Namens Preis verkünden. O schlaget doch einmal nach die Tafeln der Geschichte und ihr werdet darin ver-

*) Das hebr. רבץ wird immer nur gebraucht, wenn der Löwe in friedlicher Stellung lagert, um auszuruhen.

zeichnet finden, mit blutigen, unauslöschlichen Zügen, wie die wilde Glaubenswuth Menschen gegen Menschen bewaffnet, wie sie mit Feuer und Schwert verfolgt, wie sie — Doch wir wollen nicht aus den Gräbern der Vergangenheit jene Spuckgestalten heraufbeschwören, deren Anblick unsere Pulse stocken macht und unser Herz mit Grausen erfüllt, wollen nicht erst an die Qualen und Martern erinnern, die auch Du, mein Israel, in jenen verklungenen, finstern Jahrhunderten erlitten. — Die Weltgeschichte, dieses ewige, unparteiische Weltgericht, hat vor ihrem Richterthrone diese Zeiten längst verdammt und ihnen das Kainszeichen an die Stirne gedrückt; — aber fragen wollen, fragen müssen wir, steht ein solcher Feuereifer wol im Dienste des alle seine Geschöpfe mit Liebe umfassenden Gottes, oder nicht vielmehr im Dienste von Göttern, die des Menschen Wahn geschaffen, denen der Aberglaube die Krone aufs Haupt gesetzt, das Scepter in die Hand gedrückt? fragen wollen, fragen müssen wir, ist ein solcher feuriger Löwe, der aus dem Allerheiligsten getreten und brüllend und zerfleischend durch die Menschenwelt schreitet, nicht das treffendste Gleichniß für den bösen Trieb, für die Leidenschaft im Dienste des Wahnglaubens?

Wähne aber nicht, mein Israel, daß in Deiner Brust immer die Glaubensflamme dem Sonnenlichte an Reinheit geglichen, daß in Deiner Mitte nimmer blinder Glaubenseifer gewüthet. Unsre alten Lehrer behaupten, der zweite Tempel zu Jerusalem wurde zerstört: „מפני שהיתה בו שנאת חנם" weil zu jener Zeit grundloser Haß die Gemüther von einander riß (Talmud Joma 9b.). Unter diesem grundlosen Hasse soll aber nichts Anderes, als die Zwietracht verstanden werden deren Samen zu jener Zeit die verschiedene Auffassung des göttlichen Wortes unter unsre Väter gestreut hatte. Mannigfache Glaubenssekten hatten sich in Israel gebildet, die sich gegenseitig anfeindeten, in blindem Eifer sich verfolgten. Die Glaubensflamme ihres Herzens war nicht rein wie das Sonnenlicht, sondern mit der des Wahnes und der Leidenschaft vermischt, und darum schlug sie denn über Tempel und Staat zusammen und verzehrte sie.

Und wie in neuerer Zeit, meine Lieben? Nun, da hat sich das Streben geltend gemacht, unsere religiösen Anschauungen zu läutern und die Einrichtungen und Anstalten zur göttlichen Verehrung immer mehr in Einklang zu bringen mit den Bedürfnissen der Zeit und unserer vorgeschrittenen Bildung; aber ist aus dem Schoße dieses Strebens nicht Streit und Hader hervorge-

gangen, haben sich dadurch nicht die Söhne Jakob's in zwei — nein, nicht in zwei, sondern in viele Lager getheilt, die oft genug die Wurfgeschoße des Hasses und der Verläumdung auf einander schleuderten? — Klaget aber deshalb nicht jenes Streben an, betrachtet nicht dies, um des Streites willen, den es hervorgerufen, als unwürdig und verwerflich, denn saget selbst, was würde ohne dieses Streben aus unsrem jüngern Geschlechte geworden sein, dessen Geist vom Geiste der Zeit getränkt, dessen Ordnungs- und Schönheitssinn geweckt ist? würde die Religion der Väter den Kindern nicht in zurückstoßender Gestalt erschienen sein, so daß sie in dem Wahne, bei ihr keine Befriedigung des Herzens zu finden, sich ihr immer mehr und mehr entfremdet hätten? Darum, mein Israelite, stelle Dich jenem Streben nicht feindlich entgegen, nein, fördere es mit aller Kraft, ringe um der Religion und der nachkommenden Geschlechter willen immer mehr danach, Deine Vorurtheile von Dir zu werfen, Deine Glaubensflamme immer ähnlicher zu gestalten dem reinen Lichte der Sonne.

Damit Du aber bei diesem Streben nicht durch Deine oft irrende Vernunft, die Gott neben dem מאור הגדול, neben jenem großen Sonnenlichte der Religion als המאור הקטן als das kleinere Licht an den Himmel Deines geistigen Lebens gesteckt לממשלת הלילה, um des Nachts zu regieren, um zu herrschen, wenn die Glaubensflamme in Dir getrübt, wenn es dunkel in Dir geworden, damit Du durch Deine Vernunft nicht auf Irrwege geleitet werdest, darum soll Deine Glaubensflamme auf Deinem Herzensaltare der Flamme auf dem Altare des Tempels zu Jerusalem auch hierin gleichen, daß

III.

יש בה ממש,

daß ihr etwas Festes und Greifbares eigen sei.

Meine Lieben! Das Judenthum, zu dem wir uns bekennen, ist wol eine vernünftige Religion, aber nicht eine Religion der Vernunft, seine Glaubenslehren haben wol den Prüfstein nicht zu scheuen, den des Menschen Geist an sie legt, doch sind sie keineswegs vom Menschengeiste gefunden worden; das Judenthum ist eine Religion der Offenbarung, der göttlichen Offenbarung. Finsterniß deckte die Erde und Dunkel umhüllte die Nationen (Jes. 60, 2.), da rief Gott vom Sinai herab: יהי אור „es werde Licht„ ויהי אור und „es ward Licht."

Unsere Alten erzählen in ihrer bildlichen, sinnreichen Sprechweise: „כשנתן הק"ב"ק את התורה • צפור לא צווה וכו' שור לא געה וכו' הים לא נודעוּ • הבריות לא דברו • אלא העולם שותק ומחריש • ויצא הקול: אנכי ה' אלהיך" Als Gott seine heilige Lehre verkündete, sang kein Vogel, brüllte kein Stier, ließ das Meer seine Wellen nicht erbrausen, die Geschöpfe sprachen nicht, das ganze All war in tiefes Schweigen versunken, nur Gottes Donnerstimme rief: Ich bin der Ewige Dein Gott." (Midrasch rab. Exod. 29 gegen Ende). Mit diesen Worten wollten aber unsere Weisen nichts andres ausdrücken, als daß Dein Glaube, mein Israel, nicht das Ergebniß menschlichen Sinnens, nicht das Erzeugniß Deines eigenen Nachdenkens sei, sondern daß Gott und nur Gott die Quelle ist, aus der er geflossen, daß Dein himmlischer Vater ihn Dir, seinem Kinde, in wunderbarer Weise kund gethan. Denn wol vermagst Du selber das Vorhandensein eines Gottes zu erkennen, wenn Du in dem herrlichen Buche der Natur mit Ernst und Eifer lieseſt, wenn Du die erhabenen Werke der Schöpfung mit sinnendem Geiste betrachtest; „die Himmel erzählen Dir ja die Herrlichkeit Gottes" (Ps. 19, 2.), des Vogels lieblicher Sang, des Stieres mächtiges Brüllen, der tobende Donner der Meereswogen bringen Dir ja Kunde von seiner Macht und Größe; in jeder Blume duftet dir ja seine Liebe und Güte entgegen, die geringste Creatur predigt Dir von seiner Weisheit; aber siehe, zur Zeit, als Gott Dir seine Lehre offenbarte הבריות לא דברו sprachen die Geschöpfe nicht, sondern der Schöpfer, העולם שותק ומחריש das ganze All war stumm und lautlos, nur Gottes Stimme rief Dir zu: „Ich bin der Ewige Dein Gott!" Gott selbst also hat sein Wesen Dir enthüllt, soweit dies dem Menschen begreiflich; mit eigener Hand hat er den Brunnen Dir gegraben, dessen Wasser Dich erquicken. Was des Menschen Geist heute als wahr erkennt und verkündet, kann er morgen wiederum als falsch verwerfen und widerrufen; was aber Gottes Geist einmal als die Wahrheit bezeichnet, bleibt immer und ewig die Wahrheit; denn: „חותמו של הק"ב"ה אמת", die Wahrheit ist das unverwischbare Siegel der Gottheit (Talmud Joma 69 b.). Und in so fern nun das Judenthum von Gott geoffenbart, von ihm in die Welt der geistigen Erscheinungen geführt worden, sind Tragpfeiler ihm gegeben, die keine Macht der Erde zu erschüttern, keines Sterblichen Hand wankend zu machen vermag. Auf diesen festen, unerschütterlichen Pfeilern aber muß dein Glaube ruhen, aus der

Vorrathskammer, die Gott durch Moses und andere von ihm gesandte Männer Dir erschlossen, muß die Flamme auf dem Altare Deines Herzens ihre Nahrung ziehen, soll sie sich als die ursprüngliche, wahrhaft göttliche bekunden; dann nur wankt und schwankt Dein Glaube nicht wie das schwache Rohr vom Winde bewegt, nein, er hat etwas Festes, einen bleibenden Halt, er ändert sich nie und wechselt nie, wie der sich und seinen Willen nie ändert und nie wechselt, der mit der Versicherung seiner Unwandelbarkeit die Propheten-stimmen geweckt und mit derselben Versicherung sie wieder verhallen ließ, der durch den Mund seines ersten und größten Propheten Moses zu Israel gesprochen: "אהיה אשר אהיה" Ich werde immer derselbe bleiben, der ich gegenwärtig bin" (Exod 3, 14.), und durch den Mund seines letzten Propheten Maleachi ihm zugerufen: "אני ה' לא שניתי" „Ich der Ewige, ändere mich nimmer" (Maleachi 3, 6.).

Aber, meine Andächtigen, nicht nur ממש etwas Festes, sondern auch ממש etwas Greifbares muß die Flamme unsres Glaubens auszeichnen, mit anderen Worten: Körperliches muß Deinem Glauben eigen sein, ihn Dir versinnlichen. Was aber dieses Greifbare, dieses Körperliche ist? Nun, das sind die Symbole und Ceremonien, die Sinnbilder und Bräuche, die unsere Religion, wie jede andere, zur Veranschaulichung von Religionswahrheiten, zur Erinnerung an Ereignisse in der Natur oder Geschichte eingesetzt und geheiligt hat. Diese Sinnbilder und Bräuche sind gewissermaßen die äußere Schale, das Gewand, das den geistigen Inhalt der Religion umhüllt und ihr eine bestimmte Form und Gestalt verleiht. Dieses Gewand unsres Glaubens erfährt jedoch in unserer Zeit das Schicksal jenes Mantels, von dem uns eine Euch gewiß bekannte Fabel erzählt. Der Wind und die Sonne stritten nehmlich einst mit einander, wer von beiden mit größerer Kraft vom Schöpfer ausgerüstet worden; eine Probe sollte entscheiden. Ein Wanderer zog des Weges in einen Mantel gehüllt, und wer von beiden diesem Wanderer den Mantel zu entreißen vermöchte, den sollte der Andere als den stärkeren anerkennen. Der Wind begann zu wehen und entfesselte nach und nach seine ganze Kraft; doch vergebens, — je gewaltiger der Sturm heulte, je dichter und fester hüllte der Wanderer in seinen Mantel sich. Da versuchte endlich die Sonne ihre Kraft, sie fing mild und freundlich zu scheinen an, und siehe da, gar bald ward der Mantel mehr und mehr gelüftet und endlich ganz vom Leibe gezogen. Nun, Israel, dieser geistige

Träger des von Gott auf Sinai geoffenbarten Glaubens, ist der Wanderer, der ununterbrochen auf dem Wege der Geschichte einherschreitet. Als die Stürme der Verfolgung und der Leiden um unsere Väter brausten, hüllten sich diese immer dichter in den Mantel der Religion, hingen sie immer fester an den Sinnbildern und Bräuchen, an der Hülle, die den Geist des Glaubens umgiebt; doch jetzt, wo die Sonne der Aufklärung, der Milde und Menschenfreundlichkeit ihre warmen, erquickenden Strahlen niedersendet, wird den Kindern und Enkeln jener Väter der Mantel zu schwer, sie lüften ihn mehr und mehr, ja, streifen ihn hie und da ganz und gar von ihrem Glauben ab.

Aber sehet, wenn die religiösen Ceremonien auch nur das Aeußere, nur die Schale um den Kern des Glaubens sind, so vermag ja der Kern sich nicht zu erhalten, wenn ihn die Schale nicht umschließt, und so ist ja der aus Seele und Leib bestehende Mensch einmal ein Wesen, welches das nur Geistige, nur Seliſche nicht zu fassen vermag, dem immer auch ein Körperliches und Leibliches geboten werden muß, woran er sich klammre und halte. Wol haben die religiösen Sinnbilder und Bräuche an und für sich keinen hohen Werth, wol läuft die Frömmigkeit des Menschen, wenn er auf jedem Schritt und Tritt Ceremonien üben soll, sogar Gefahr in bloße Werkheiligkeit auszuarten; darum haben denn auch unsre Gesetzeslehrer mit Recht den Grundsatz aufgestellt: "אין עושין מצות חבילות" „Ceremonien dürfen nicht in massenhafter Weise zur Ausführung kommen" (Talmud Berach. 49a.); aber wenn sie das Maß halten, wenn sie in markiger, edler Gestalt, in ansprechender, würdiger Form uns entgegen treten, sind sie dann nicht geeignet, uns als eine Leiter zu dienen, auf deren Sprossen wir himmelan steigen, uns unsrem Gotte nähern? müssen sie dann nicht den eigenthümlichen, hehren Geist des Judenthums wahren und den Saiten unsres Herzens fromme Töne entlocken? Warum sollten wir sie demnach verwerfen, warum nicht vielmehr hochachten und werthhalten? Achtet der Hausherr ja auch, so lange die Saat auf dem Felde reift, achtet er ja auch den Halm, der das Weizenkorn trägt und ihm den nährenden Saft aus dem Schooße der Erde zuführt, und wie den Halm, so die Hülse auch, die es schützend umgiebt, obgleich er, wenn die Saat gemäht und eingeheimst worden, das Stroh zur Seite wirft und die Spreu ververwehen läßt und meist das Fruchtkorn schätzt und liebt. Darum möge denn auch die Ceremonie, dieser Halm und diese Hülse auf dem Felde

des Glaubens, das ממש, das Greifbare und Körperliche, ohne welches der Geist, die unwandelbaren Glaubenswahrheiten und Grundsätze nimmer zu gedeihen vermögen, der Glaubensflamme auf unsrem Herzensaltare stets als Merkmal bleiben, wenn auch das Fruchtkorn der Religion, jene ewigen Wahrheiten selber, der innige Gottesglaube und die thatkräftige Menschenliebe es sind, die zumeist Gnade finden werden in den Augen des großen Hausherrn droben, wenn uns einst seine Hand von dem Felde des Lebens abgemäht und für die Ewigkeit eingesammelt hat.

Besitzt aber, m. A., die Glaubensflamme auf unsrem Herzensaltare die Eigenschaften, die wir bisher bezeichnet und beleuchtet haben, dann wird sie auch die letzten Kennzeichen mit der Flamme auf dem heiligen Altare des Tempels theilen, dann werden wir als Wirkungen einer solchen Flamme wahrnehmen

IV.

אוכלת לחין כיבשין
ואינה מעלה עשן.

Daß sie das Trockene verzehrt, das Feuchte und Flüssige aufleckt und keinen Rauch aufsteigen läßt.

[Wie jede Pflanze, m. A., Licht und Schatten, Sonnenschein und Regen nöthig hat, wenn sie in erfreulicher Weise sich entwickeln und zur Reife kommen soll, eben so ist auch für die Tugenden, deren zarte Keime Gott selbst in unsere Brust gesenkt, die Abwechselung von Glück und Unglück, von Freud' und Leid, diesem Sonnenschein und Regen, diesem Licht und Schatten im Gebiete unserer Gefühlswelt, erforderlich, wenn sie zur duftenden Blüthe sich entfalten, zur edlen Frucht sich gestalten sollen. Dringen die Sonnenstrahlen des Glückes und der Freude ununterbrochen in unser Herz, wie rasch entsteht dann nicht Trockenheit und Dürre darin, wie leicht vergißt dann der Mensch nicht seiner eigenen Nichtigkeit und Vergänglichkeit, seiner Abhängigkeit vom himmlischen Vater, der das Schicksal seiner Erdenkinder lenkt. Darum betet ja auch der Weise: „Ueppiges Glück gieb mir nicht, ich könnte sonst allzu satt werden und deiner vergessend sprechen: wer ist Gott?" (Spr. Sal. 30, 5.) Und wirfst Du Dich dann nicht auch dem Hochmuth in die Arme? beugst Du dann nicht vor der Selbstsucht das Knie? — Hochmuth und Selbstsucht aber gleichen ja einem עץ יבש einem trocknen, dürren Baume, der keine Frucht hervorbringt, die Andere erquickt, ihnen zur Labung gereicht. Stolz und verächtlich

blickst Du dann auf Diejenigen nieder, die nicht so wie Du mit Gütern gesegnet sind, die nicht so wie Du an des Glückes Tafel schwelgen; Dich und nur Dich ins Auge fassend, lässest Du fremde Freude keinen Wiederhall in Deiner Brust finden, fliehst Du den Anblick fremden Leides, um Deine fröhliche Stimmung nicht zu trüben. Auf wessen Herzensaltare aber das himmlische Glaubensfeuer stark und in aller Reinheit lodert, wessen Geist der innige feste Gottesglaube erleuchtet, wessen Gemüth er erwärmt, der stehet selbst auf dem höchsten Gipfel des Glückes, selbst wenn ihn durchs ganze Leben die Freude geleitet, als kraft- und saftreicher Baum, unter dessen dichtbelaubten Zweigen der müde Wanderer kühlen Schatten, sanfte Ruhe findet, an dessen edler Frucht die Menschheit sich labt und sättigt. Denn die echte, wahrhaft göttliche Glaubensflamme, sie verzehrt den harten, stolzen Sinn, rottet die trockene, dürre Selbstsucht aus unserem Gemüthe, „schafft," mit unserer Haftarah zu reden, „schafft das Herz von Stein aus unserem Leibe und setzt dafür ein Herz von Fleisch" (Hesekiel 36, 26), ein Herz, das seiner eigenen Schwäche sich bewußt, die edelsten Tugenden hervorsprießen läßt, ein Herz, das allen Menschenbrüdern in warmer Liebe entgegenschlägt, mit freundlichem Wohlwollen sie Alle umfaßt.

Aber wie die Sonnenstrahlen des Glückes und der Freude den Boden unseres Herzens dürr und trocken machen, so lockern wiederum die Fluthen des Unglücks und des Leides, wenn sie zu mächtig hineindringen, ihn auf, sie überschwemmen ihn, und wie auf allzutrocknem, so kann ja auch auf allzufeuchtem Grunde das Wachsthum edler Tugenden nimmer gedeihen. Wenn alle Wogen Gottes, alle seine Wellen über Dich strömen (Ps. 42, 8), wenn Sorg' und Kummer sich bei Dir eingenistet, wenn das Unglück auf jedem Schritte Dir entgegentritt, wirst Du da nicht mit scheelem Auge auf das Glück Anderer schauen? wird nicht Neid und Mißgunst Dein Gemüth durchwühlen, nicht Bitterkeit mit ihrem Stachel dein Inneres zerfleischen, so daß Du zerfallen dastehest, zerfallen mit Dir selber und zerfallen mit der Menschenwelt? Und nicht auch zerfallen mit Gott? Wirst Du dann nicht an der Liebe Deines himmlischen Vaters zweifeln, wird das Vertrauen auf ihn nicht aus Deiner Seele schwinden, der Glaube an seine Gnade nicht aus Deinem Herzen fliehen? Und wie elend bist Du dann! Du hast Deinen Gott, Deinen ewigen Vater verloren, und als verwaistes Kind durchschreitest Du das Leben. Düster und traurig ist Deine Außenwelt, sie bietet keine Freude Dir, und düster und traurig Deine

Innenwelt auch, denn sie gleicht einem Gottesacker, alle Deine Hoffnungen, alle Deine besseren Gefühle liegen als Leichen darin begraben. Ist aber die Glaubensflamme auf dem Altare Deines Herzens stark und mächtig, ist Unerschütterliches und Greifbares ihr eigen, dann fürwahr leckt sie jene Fluthen auf, beraubt sie dieser ihrer verheerenden Kraft.] Durch den עב הענן durch die dichteste Wolke der Trübsal schaueſt Du dann Gott, betrachteſt selbst das Leid nur als Ausfluß seiner Liebe, mit muthiger Ergebung schlürfst Du dann aus dem Kelche der Prüfung, den er an die Lippen Dir geführt, und steheſt unerschütterlich da, wie ein Fels im Meere, an dem die Wogen vergebens ihre Kraft versuchen. Ja, selbst die Thräne, die der Schmerz Dir aus dem Auge preßt, wird dann getrocknet durch des Glaubens Gluth, „wie bei Aharon, der zwei seiner Söhne am Altare hinsterben sah" וידום „und dennoch schwieg" (Levit. 10, 3). O, denket Euch einen Gärtner, der mit Liebe und Mühe zwei edle Bäume großgezogen. Sie stehen da im Schmucke ihrer balsamischen Blüthen, schon erquickt er sich im Geiste an ihrer süßen Frucht, — jetzt nahen sie der Reife — bald pflückt er sie; doch plötzlich, plötzlich — braust ein wilder Sturm heran — mit Ungestüm erfaßt er sie — und ach! siehe, gebrochen liegen die Bäume, und des Gärtners Hoffnung ist vernichtet. — Doch dieses Bild — wie matt! — wie kalt! Nein, nicht einen Gärtner, — einen Vater, einen Vater sehet, der mit allen Fasern seines Herzens an seinen Söhnen hangt; durch seine Liebe und Sorgfalt haben sie so herrlich sich entfaltet, sind sie geschmückt mit des Geistes und des Herzens reichsten Gaben. Jetzt treten sie in das Heiligthum, um dem Herrn zu dienen, dem der Vater selber seine Kraft geweiht, gehüllt in priesterlich Gewand, die Räucherpfanne in der Hand, stehen sie vor Gottes heiligem Altare! — da züngelt eine Flamme nach ihnen, ergreift sie, und — o Graus! — todt stürzen sie zur Erde nieder — und mit ihnen des Vaters Stolz und Freude, mit ihnen die Stütze und Hoffnung seines Lebens; — und dennoch schweigt er, — kein Klageton entschlüpft seinen Lippen, keine Thräne rollet seine Wange herab. Doch glaubet nicht, es sei der tiefe Schmerz, der ihn so stumm gemacht, oder die starre Verzweiflung, die seinen Thränenquell verschlossen, — nein, der Glaube ist's, der feste Wille, Gott zu heiligen und ihn zu ehren vor dem ganzen Volk (Levit. 10, 3). — O Ihr, die Ihr ähnliche Verluste je erlitten, Ihr Väter und Mütter, denen der Tod schon je so schmerzliche Wunden geschlagen, denen er die Lieblinge ihres Herzens, den Stolz und die Freude ihrer Tage, in des Lebens schönster Blüthe mit kalter Hand geknickt, — o, Ihr werdet wol am besten es zu ermessen wissen, welche Kraft und Stärke Aharon bekundet, welch' fromme Seele seinen Leib bewohnen mußte, wenn er dennoch schwieg, wenn dennoch keine Schmerzenszähre sein Auge feuchtete. —

Doch kein Wunder dies! Wenn, wie bei Aharon, die Glaubensflamme auf dem Herzensaltare stark wie ein Löwe ruht, wenn sie, wie bei ihm, rein ist wie das Sonnenlicht, wenn sie sich auf feste, un-

umstößliche Offenbarungen gründet und durch ein Greifbares, durch religiöse Sinnbilder und Bräuche den Geist oft auf und zu Gott lenkt, dann verzehrt sie ja nicht nur das Trockene und leckt das Flüssige auf, sondern sie läßt auch keinen Rauch aufsteigen, keinen hochwirbelnden Rauch, der das Auge unseres Geistes trüben und ihm die Aussicht auf die Gefilde des jenseitigen Lebens verhüllen könnte, — nein, unsere Seele schauet dann hell und klar, wie der, welcher unserem Herzen entrissen worden, nicht für uns verloren ist, wie die Welle, welche im Strome zerronnen, sondern fortlebt in der Nähe Gottes, und der wilde Schmerz löst sich uns in milde Wehmuth auf, uns lächelt dann ein Strahl der Hoffnung auf Wiedersehen hold entgegen aus den Fernen der Ewigkeit. Amen.

Und diese Hoffnung auf dereinstiges Wiedersehn der theueren und geliebten Wesen, die uns vorangegangen, diese Hoffnung, die in den Herzen so vieler Erdenkinder nur als matter Funke glimmt, wollest Du, Herr und Vater, zur hellen Flamme anfachen; denn ohne sie, ach, wie elend sind wir, wie fühlt sich unser Herz verlassen und vereinsamt auf dieser Erde voll Wechsel und voll Tod? Und wie die Flamme der Hoffnung, so wollest Du die Flamme der Liebe auch, der Liebe zu unsren Nebenmenschen in uns immer heller lodern machen, auf daß wir fühlen, wie wir Alle — Brüder, Alle — Kinder eines Vaters, Alle — Deine Kinder sind. Und wenn die Flamme der Hoffnung und der Liebe sich vermählt mit der reinen Flamme des Glaubens, o Gott, wie klar und freundlich ist's dann in unsrer Brust, welch' sanfte, wohlthuende Wärme durchdringt unser ganzes Wesen, wie freudig pochen unsre Pulse Dir entgegen, welch' angenehmer Opferduft steigt dann vom Altare unsres Herzens zu Dir empor nach jenen ewigen Höhen! Und aus diesen Höhen blicke, o Herr, segnend hernieder auf dieses Land und dessen jugendlichen, glorreichen Herrscher, und auf Alle, die seinem edlen Herzen nahe stehn; blicke segnend hernieder auf diese עיר מלוכה, diese Kaiserstadt, welche die Strahlen der Wissenschaft und Kunst weithin erglänzen läßt. Segne, o Gott, ihre Behörden auch und Alle, die in ihrem Schatten wohnen. Segne Herr, in dieser Stadt namentlich Israels Gemeinde, die eine Fürstin im Hause Jakob's, die als kostbarer Edelstein in dem Bunde seiner Gemeinden glänzt. Segne ihre Anstalten, ihre Vorsteher und ihre geistlichen Führer auch. Laß' die Lebensflamme aller dieser noch lange hell leuchten, auf daß unter ihrer Leitung das Heil Israels immer mehr erblühe und gedeihe. Herr, segne Alle, die hier in Andacht versammelt sind, ja, יברכך ה' וגו', der Herr segne Euch und behüte Euch, der Herr lasse sein Antlitz Euch leuchten und sei Euch gnädig, der Herr wende sein Antlitz Euch zu und gebe Euch Frieden, Frieden im Herzen und Frieden in der Gemeinde. — Amen.

Bei Louis Merzbach ist in Commission erschienen:

Predigten

von

Dr. Moritz Goldstein,

weil. Prediger der israelitischen Brüdergemeinde zu Posen.

Mit einem Vorwort versehen

von

Dr. Geiger,

Rabbiner der Israeliten-Gemeinde zu Breslau.

Mit dem Portrait des Verfassers.

Preis: 1 Rthlr. 15 Sgr.